

Jüdisch ist der Pop der neuen Generation

Basel, 31.8.17 (kath.ch) "Was ist jüdische Musik?" Diese Frage ist komplizierter, als sie tönt. Das zeigt ein Gespräch Roger Harmon und Anat Weill. Die beiden stehen hinter einer der Veranstaltungen zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur in Basel.

Regula Pfeifer

"Jüdische Musik gibt es nicht, deshalb habe ich die Frage 'Gibt es jüdische Musik' im Einladungsflyer gestellt", sagt Anat Weill beim Treffen mit Roger Harmon und kath.ch in einem Kaffeehaus in Basel. Weill ist orthodoxe Jüdin und engagiert im Vorstand von "Christlich-jüdische Projekte – Anders glauben, gemeinsam leben" (CJP) (<http://www.cjp.ch/>) in Basel. Der CJP organisiert am 3. September zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur in Basel einen Vortrag unter dem Titel "Jüdische Musik – Musik von Juden in der Diaspora".

Den Vortrag hält der pensionierte Musiklehrer Roger Harmon im "Forum zur Zeitfragen". Das Thema Judentum beschäftigt den Basler mit amerikanischen Wurzeln seit Jahren. Er forscht zu jüdischen Friedhöfen im Elsass und bietet in Basel Stadtführungen an jüdisch geprägte Orte an.



Weill verneint mit ihrer Aussage aber nicht die Existenz von jüdischer Musik an und für sich.

Vielmehr wird aus dem Gespräch zwischen ihr und Harmon klar: Es gibt nicht eine einheitliche jüdische Musik. Und das hat mit der Migration der Juden in die Diaspora zu tun, nachdem die Römer deren Tempel in Jerusalem zerstört hatten. In der Folge entstanden das jemenitische Judentum in der Region des heutigen Jemen, das ashkenasische in Mitteleuropa und das sephardische in Spanien. Von dort breiteten sich die drei Strömungen aus.

Sprechgesang im Gottesdienst

Alle drei Richtungen setzen eine Art Sprechgesang im Gottesdienst ein. Denn Gesang ist ein "Must" im jüdischen Gottesdienst, wie Harmon ausführt. Denn dieser stellt laut Harmon die emotionale Verbindung zu Gott her und zum ursprünglichen Tempel in Jerusalem.

Jeder Synagogengesang ist allerdings von seiner jeweiligen Ursprungsregion geprägt. Der jemenitische Synagogengesang tönt orientalisches, der sephardische spanisch-arabisches und der ashkenasische mitteleuropäisches. Eine einheitliche, hör- und erkennbare jüdische Musik gibt es also nicht, da sind sich Weill und Harmon einig.

Womöglich gebe es aber eine gemeinsame Wurzel, vermutet Harmon. Etwa eine, die auf die Tempelzeit in Jerusalem oder auf die babylonische Gefangenschaft zurückführe. Solche Überlegungen sind aber offenbar erst Spekulationen.

Jüdisch "Ja", Musik eher "Nein"

Für den ehemaligen Musiklehrer ist die Thematik gar noch komplizierter. Laut ihm ist der synagogale Gesang zwar unzweifelhaft jüdisch, aber keine Musik im üblichen Sinn. Denn es handle sich dabei um eine rituelle Vorlesung in Melodien. Gelesen werden Ausschnitte aus der Tora, Psalmen, metrisch gesungene Gebete und Gedichte. Das wird Harmon im Referat an Beispielen zeigen.

Auch den Klezmer sieht Harmon nicht als übergreifende jüdische Musik an. Klezmer sei in Osteuropa entstanden – und deshalb musikalisch sehr nahe an der dortigen Volksmusik, erklärt er. Der Musikstil habe zudem in Amerika Elemente von Jazz und Popmusik in sich aufgenommen.

Aktuelle Popmusik "am ehesten jüdisch"

"Am ehesten als jüdische Musik bezeichnen würde ich die jüdische Popmusik der zweiten Einwanderergeneration in Amerika", erklärt Harmon mit stark amerikanischem Akzent. Er erwähnt Mordechai ben David, Avraham Fried und Yaakov Shwekey. "Sie singen hebräisch-sprachige, biblische Texte mit energiegeladenem Bigband-Sound", so Harmon. "Diese Musik hat eine spirituelle Dimension, ohne die keine Musik jüdisch sein kann."

Der Stil hat sich laut Harmon im Umfeld der chassidischen Chabad-Lubawitsch-Bewegung (http://de.chabad.org/library/article_cdo/aid/908649/jewish/berblick.htm) in New York entwickelt. "Diese jungen Popmusiker haben eine religiöse Mission", erklärt Weill. "Sie wollen die nichtreligiösen Juden zur Religion zurückholen." Nun lerne die junge Generation die jüdischen Psalmen dank dieser Lieder auswendig, und zwar weltweit.

Politik als Minenfeld

Aus welchem politischen Ereignis heraus diese Bewegung entstanden ist, will Harmon nicht öffentlich sagen. Zu gross sei das Minenfeld in solchen Fragen, erklärt der Mann, der sich selbst als "nichtjüdisch" bezeichnet, aber von einem jüdischen Namen bei seinen Vorfahren weiss. Voller Begeisterung erwähnt er hingegen Irving Berlin, George Gershwin, Aaron Copland und Leonard Bernstein – alles Einwanderer aus Russland und Osteuropa, die Werke mit grosser Wirkkraft geschaffen haben. "God bless Amerika" von Irving Berlin sei die "inoffizielle Nationalhymne der USA", sagt Harmon. Und er erwähnt weitere bekannte Musikergrössen: Felix Mendelssohn, Jacques Offenbach, Gustav Mahler, Arnold Schönberg und Ernest Bloch - ebenfalls Musikschaffende jüdischer Herkunft. Sie alle hätten zwar keine jüdische Musik entwickelt, so Harmon, seien aber doch wichtige Exponenten der jüdischen Diaspora.

(Kasten)

Christlich-jüdische Plattform

Die Arbeitsgemeinschaft "Christlich-jüdische Projekte – Anders glauben, gemeinsam leben" (CJP) in Basel beteiligt sich seit drei Jahren am Europäischen Tag der jüdischen Kultur. Der Gedenktag findet diesmal am 3. September in den Schweizer Städten Basel, Bern, Delémont, Endingen-Lengnau, Genf, Lausanne und Zürich statt. Verantwortlich für die Schweizer Anlässe ist das Jüdische Museum der Schweiz in Basel (Vorschau <http://www.juedisches-museum.ch/index.php/etjk-2017.html>). Abgesehen vom Museum und dem CJP führen in Basel ausserdem die Israelitische Gemeinde und die Liberale Jüdische Gemeinde Migwan Veranstaltungen durch.